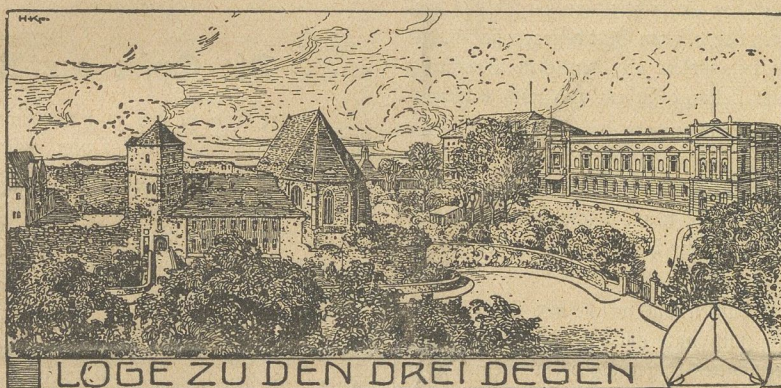


# Kriegs-Zeitung

## der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.



### Johannisgruß an die gel. Brüder im Felde.

Brüder, draußen im Kriegesgraus,  
Laßt mit Herz und Händen  
Aus der Heimat, von zu Haus  
Euch den schönsten Blütenstrauß  
Heißer Grüße senden.

Heute am Johannistag  
Soll das Ohr Euch klingen,  
Und des Meisters Hammerschlag  
Und der Brüder Grüßen mag  
Bis zu Euch hin dringen.

Mit erhab'nem Heldenmut  
Opfert Ihr in Treue  
Der Gesundheit köstlich Gut,  
Euer Leben, Euer Blut  
Stets für uns aufs Neue.

Ob auch schwer die Feinde dräun:  
Eure Heldenjahren  
Werden uns in starken Reih'n  
— Vaterland magst ruhig sein —  
Schirmen und bewahren.

Ob sie nah'n von Ost und West,  
Norden oder Süden:  
Ihr steht, wie die Mauern fest,  
Keiner sich erschüttern läßt,  
Keiner sich ermüden.

Daß Ihr so voll Zuversicht  
Rastlos ohne Wanken  
Treu erfüllt die schwere Pflicht,  
Das vergißt die Heimat nicht,  
Ewig ist ihr Danken.

Doch seid immer Ihr bedroht  
Schrecklich von Gefahren,  
Mög' Euch drum der liebe Gott  
In den Stunden schwerer Not  
Gnädiglich bewahren.

Und er gebe, daß Ihr kehrt  
Bald zur Heimat wieder  
Sieggekrönt und unversehrt.  
Heil und Sieg dem deutschen Schwert!  
Grüß Euch, liebe Brüder!

St.

## Zum Johannisfest.

Als wir uns beim vorigen Johannisfest mit den Worten „auf frohes Wiedersehen nach den Logenferien“ voneinander trennten, ahnte niemand, daß wenige Wochen später unserem geliebten Vaterland ein Krieg aufgezwungen sein würde, so gewaltig, so furchtbar, wie ihn die Erde noch nicht gesehen hat! — Vor zwei Jahren feierten wir in unserer Bauhütte die Erinnerung an die große Zeit der Befreiungskriege vor 100 Jahren und an die Opferfreudigkeit unserer Drei-Degen-Brüder während jener. Damals gab unser f. e. Mstr. v. St. der Hoffnung Ausdruck, daß, sollten einmal über Deutschland gleich schwere Prüfungen verhängt werden, die deutschen Freimaurer im allgemeinen, die Brüder unserer Loge im besonderen sich der Vorbäter würdig erzeigen möchten. Sie haben es getan. Das beweisen die ungezählten Brüder, welche das friedliche Handwerkzeug des Maurers mit der Waffe vertauscht, die vielen, die ihre Liebe und Treue gegen Kaiser und Reich mit ihrem auf den Schlachtfeldern im Westen und Osten und auf den Meeren vergossenen Blut besiegelt haben, das beweist die Opferfreudigkeit, welche alle deutschen Bauhütten in mannigfacher Weise betätigt haben und noch betätigen.

Heil der deutschen Freimaurerei, daß sie sich in dieser schweren, ersten Zeit voll bewußt geworden ist, daß ihre Eigenart und Kraft im vaterländischen Boden wurzelt! Aus dieser Erkenntnis wird ihr eine neue, reiche Blüte erstehen, und aus dieser werden ihr Früchte heranreifen, die der ganzen Kulturwelt zugute kommen.

Das werden die Gedanken sein, welche uns Drei-Degen-Brüder befeelen, wenn wir uns am 24. Juni zu stiller, ernster Feier auf unserem alten Jägerberg versammeln. Aber auch zu Euch, gel. Brüder, die Ihr zur selben Stunde der alten heimischen Bauhütte und so manches in ihr verlebten schönen Johannisfestes gedenken werdet, werden sie fliegen in heißem Dank dafür, daß Ihr Mühsal und Tod nicht scheut, um unser geliebtes Vaterland und all' das, was uns an ihm und in ihm lieb und wert ist, zu schützen. Möchte das neue Maurerjahr Euch den Lohn für Eure Pflichttreue bringen, baldige glückliche Heimkehr und einen Frieden für unser Vaterland, der all' unsere Hoffnungen, die wir auf ihn setzen, erfüllt!

Mit br. Gruß i. d. u. h. Zahl  
Ihr treuverb. Br. M. Graefe, Ehrenmeister.

## Der Schriftleitung und der Kriegshilfe

sind aus Anlaß der Übersendung der ersten Nummer der Kriegszeitung so viele Dankschreiben und Grüße zugegangen, daß es nicht möglich ist, sie alle zu beantworten. Wir bitten auf diesem Wege unsere Freude darüber zum Ausdruck bringen zu dürfen und senden allen Brüdern im Felde und in der Heimat herzliche brüderliche Grüße. Daß wir mit der Herausgabe der Kriegszeitung tatsächlich einem Bedürfnisse entsprochen haben, geht zu unserer großen Freude aus vielen Schreiben hervor. Trägt der Inhalt unserer Zeitung auch dazu bei, den im Felde Stehenden neue Zuversicht und die Überzeugung zu geben, daß wir in der Heimat ihrer nicht nur in Liebe gedenken, sondern auch für das, was draußen Gewaltiges geleistet wird, das volle Verständnis und die

größte Bewunderung hegen, so erfüllt sie auch eine patriotische Pflicht.

Zahlreiche Brüder haben ihren Dank auch in klingender Form — soweit man das bei dem jetzt überall üblichen Papiergeld sagen darf — zum Ausdruck gebracht und der Schriftleitung sowie der Kriegshilfe Beihilfen zu den Kosten gespendet. Es ist wohl nicht im Sinne der Geber, daß wir ihre Gaben hier veröffentlichen: Es sei aber allen herzlich gedankt und die Versicherung erteilt, daß solche Beihilfen stets willkommen sind. Dabei sei bemerkt, daß auch die Kosten dieser Kriegszeitung von der Kriegshilfe getragen werden und daß beide Beteiligte — Schriftleitung und Kriegshilfe — stets Hand in Hand miteinander arbeiten. Die für die Zeitung gespendeten Gaben kommen also auch der Kriegshilfe zugute.

Die Schriftleitung  
Stieber,  
Hagenstraße 6.

Der Kassierer der Kriegshilfe  
Titus Tegetmeyer,  
Richard-Wagner-Straße.

## Die Opfer des Krieges.

Leider sind zu den in der vorigen Nummer mitgeteilten Gefallenen noch neue Opfer gekommen. Zwei Brüder in der Heimat sind durch den Heldentod, den ihre Söhne in treuer Pflichterfüllung erlitten haben, schwer betroffen. Der Leutnant Fritz Nabe, Sohn des Br. Johannes Nabe I und Friedrich Schumann, stud. arch., Offiziersaspirant, Sohn des Br. Arno Schumann I, Fabrikdirektor in Nietleben, sind von der feindlichen Kugel getroffen worden und gefallen. Wir nehmen herzlich Anteil an dem Schmerze dieser gel. Brüder, die ihre lieben, hoffnungsvollen Söhne in so jugendlichem Alter für das Vaterland dahingeben mußten.

Erfreulicherweise hat sich das Gerücht, daß der Sohn unseres gel. Br. Mallwitz an Scharlach gestorben sei, nicht bestätigt. Es liegt wohl eine Namensverwechslung vor.

Der A. M. a. W. möge unsere gel. Brüder und unsere Söhne, Schwieger söhne und andere Angehörige, die im Felde stehen, in seinen gnädigen Schutz nehmen und vor Tod und Wunden bewahren!

## Aus unserem freimaurerischen Erziehungsvereine.

Der F. C. V., welcher im November dieses Jahres auf ein 46 jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat seine segensreiche Tätigkeit auch während der Kriegszeit fortgesetzt. In seinem Wesen liegt es, daß er in seiner Arbeit eigentlich nie eine Pause eintreten läßt. Wird er doch immer, wie insbesondere nach der Kriegszeit, „Königliche“ Aufgaben zu lösen haben. Um dieser willen hat es unserm Verein nie an Helfern gefehlt und noch viel weniger an Geldmitteln. So können denn seine Freunde unbekümmert sein, selbst um eine sicherlich an Arbeit überreiche Zukunft. Vielmehr äußert sich schon jetzt unter ihnen lebhaft der Wunsch, das große Jubeljahr des Vereins fördernd mit zu erleben und es feiern zu können in noch größerem Rahmen, d. h. durch noch größere Stiftungen es auszuzeichnen, wie seiner Zeit das silberne Vereinsjahr. Selbstverständlich wünschen die gel.

Brüder nicht minder lebhaft, daß der F. C. B. für alle Zukunft in altbergebrachter Weise seine Friedens-, Liebes- und Hoffungsjaat unter der verwaisten Jugend ungeschmälert austreuen darf.

Ja, Friedens-, Liebes- und Hoffungsjaat wird auch in dieser Weltkriegszeit durch unseren Verein ausgestreut! — Es vergeht eigentlich keine Monatsitzung ohne die Aufnahme oder Förderung eines Pflinglings als eines jungen Menschenkindes, das allzu früh seines natürlichen Lebensführers beraubt worden ist. Wie oft hat doch da der diesem Pflinglinge zugewiesene warmherzige Pfleger ein mit seinem Geschick unzufriedenes Menschen in ein zufriedenes und damit glückliches Glied der menschlichen Gesellschaft umwandeln können! Und wie oft ist ein in Hoffnung begonnener Bildungsgang eines Pflinglings zu reicher Ernte geworden! In der Tat, unser Verein vermittelt dadurch, daß er anderen, und zwar Gliedern der heranwachsenden Jugend, durch Liebeswerke zu ihrem Lebensglücke verhilft, unser eigenes inneres Glück. Wir sind eigentlich nicht Geber, die Dank von unsern Pflinglingen zu beanspruchen haben, sondern wir sind Empfänger, die unserer Bauhütte als der ehrwürdigen Mutter unseres Vereins nicht genug danken können.

Wenn wir betonen, daß der F. C. B. selbst während dieser liebeleeren Kriegszeit lediglich Friedens-, Liebes- und Hoffungsarbeit betreibt, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß er z. B. doch auch ein gewisses Kriegsgepräge erhalten hat. Wir denken dabei an die mancherlei Vorträge, die jedesmal nach Schluß des geschäftlichen Teiles unserer Versammlungen geboten wurden. Verschiedentlich hatten wir das Glück, br. Vaterlandsverteidiger bei unseren Zusammenkünften begrüßen zu können, die ihre Erlebnisse den laufenden Vereinsmitgliedern begeistert mitteilten, oder es bot sich Gelegenheit, von Brüdern, die sich in den Dienst großzügiger Liebeswerke für unsere Truppen gestellt hatten, anschauliche Berichte über ihre Tätigkeit zu hören.

Hoffen wir, daß unsere gel. br. Vaterlandsverteidiger bald dauernd wieder unter uns weilen können; der Vorstand des F. C. B. wird dankerfüllt sie als freiwillige Kriegsberichterstatter herzlich willkommen heißen.

B. Maennel.

## Ein Erlebnis aus dem Jahre 1894.

Heute, da sich der schmachvolle Verrat des entehrten Italiens in schamloser Weise rückhaltlos offenbart, möchte ich den gel. Brüdern ein Erlebnis nicht vorenthalten, welches ich im Frühjahr 1894 in Genua hatte. Es waren die Tage von Algeciras, und man bekam in Deutschland schon einen Vorgeschmack von der uns feindseligen Haltung der englischen Politik. Da schlechtes Wetter war, beschloß ich, mit meiner Frau den Abend im Theater Paganini zu verbringen, wo „Carmen“ zur Aufführung gelangte. Mit Erstaunen sahen wir uns im Theater von reich gallonierter Dienerschaft empfangen, das Innere mit Kränzen und Guirlanden, mit Fahnen und Bändern in den englischen Farben geschmückt. Nach italienischer Weise füllte sich das Haus allmählich etwa eine Stunde nach der festgesetzten Zeit, und zwar vorzugsweise mit englischen Seeoffizieren und Kadetten, welche von solchen der Garnison Genua

begleitet waren. In den Logen sah man die Spitzen der Behörden, die Generalität untermischt mit eleganten Damen der besten Gesellschaft, die dort Sekt tranken, und sich während der Aufführung lebhaft unterhielten. Kaum war der erste Akt der nicht schlechten Darstellung zu Ende, als sich auf ein gegebenes Zeichen eine stürmische Kundgebung für England entfesselte; das Orchester stimmte das „God save the queen“ an, und mußte es unter dem Beifallsgeschrei des Publikums wiederholen. Solche Huldigungen ereigneten sich noch einige Male, so daß wir, und wie ich bemerkte, noch andere Deutsche, vor Schluß der Aufführung empört das Haus verließen. Also das sind, sagte ich voll Entrüstung, unsere Bundesgenossen, auf die wir uns in der Stunde der Gefahr stützen, und auf deren Zuverlässigkeit wir uns in der Not verlassen sollen? Das ist ja der reine Hochverrat, und in dieses Land trägt das deutsche Publikum jährlich Millionen von Franken, beschäftigt Hunderttausende von Arbeitern italienischer Nationalität? Wir waren arglos in das Theater gegangen, was gewißlich nicht geschehen wäre, wenn wir hätten ahnen können, wie hier Treu und Glauben mit Füßen getreten wurden! Als ich in meinem italienischen Gasthose den Oberkellner nach dem Anlaß dieser Feier fragte, erwiderte er mit schlecht verhehlter Abneigung, daß die berühmte englische Flotte der Stadt Genua einen Besuch abgestattet habe, und daß ihr zu Ehren diese Feier veranstaltet sei. Der Bericht der Genueser Zeitungen über dieselbe war aber geradezu deutschfeindlich gefärbt, und später hörten wir denn, daß Italien in Algericas eine „Extratour“ mit Frankreich gemacht habe. Italien hat uns unter dem Einfluß der englisch-französischen Machenschaften schon damals verraten, und ist diesem System bis zum heutigen Tage treu geblieben; die Erklärungen des Reichskanzlers lassen ja auch deutlich erkennen, daß wir es wahrscheinlich schon beim Ausbruch des Krieges auf dem Halbe gehabt hätten, wenn seine Rüstung weit genug fortgeschritten gewesen wäre. Aber in jener Rechnung steckt ein gewaltiger Fehler: noch nie hat Treulosigkeit und Verrat dauernde Erfolge erzielt, das lehrt die Geschichte aller Zeiten. Wer den türkischen Hagen spielen will, der denke auch an Kriemhildens Rache! Für unser aufrechtes, deutsches Empfinden wirkt es wie eine Befreiung, daß diese Pestbeule der europäischen Politik aufgestochen wurde; wir werden in unserer gerechten Sache auch mit dieser Büberei fertig werden, und für das uns verbundene Österreich erachten wir es für ein Glück, daß die italienischen Erpressungen nicht zur Tat geworden sind. Genügt hätte Österreichs Opferwilligkeit doch zu nichts!

Br. R. Düsselhorst, Halle a. S.

## Der Krieg und die italienische Freimaurerei.

Zu dieser Frage bringen die Tageszeitungen folgenden Artikel.

Es kann heute keine Frage mehr sein, daß der beispiellose Treubruch Italiens, daß dieser schmachlichste Verrat, den die Weltgeschichte bis heute kennt, zum größten Teil das Werk der italienischen Freimaurerei ist. Dafür sprechen tausend Gründe, nicht nur die Beteiligung



der 400 Freimaurerbanner bei der Denkmalsweihe in Quarto und des ehemaligen Bürgermeisters von Rom, Ernesto Nathan, die Konspiration des Großorientes von Italien mit der französischen Botschaft in Rom, die bekannnten politischen Aufrufe der italienischen Logen und die Teilnahme des Großmeisters von Italien an Besprechungen in Paris mit einflussreichen Persönlichkeiten der französischen und englischen Freimaurerei. Mit Recht bemerkt zu diesen Tatsachen die „F. Z.“ vom 23. Mai 1915: „Später erst werden unwiderlegbare Dokumente den Anteil der Freimaurerei an diesem Kriege feststellen können. Aber es ist sicher, daß ihr Anteil groß ist und schon zu Beginn des Krieges zu einem vollständigen Bruch mit den Logen in den germanischen Ländern führte“.

Diese Feststellung der „F. Z.“ entspricht, wenigstens soweit die deutsche Freimaurerei in Frage kommt, durchaus den Tatsachen! Das Vorgehen der romanischen Freimaurerei hat bei den deutschen Logen von vornherein die allerhöchste Mißbilligung gefunden, und man rückte sehr energisch von dem Treiben der „Entente-Freimaurerei“ ab.

Im Gegensatz zu der romanischen Freimaurerei, der sich neuerdings die Großloge von England verbündet hat, haben die deutschen Logen sich von jeher allem ferngehalten, was Politik heißt, getreu ihren Grundsätzen, nach denen „der Freimaurerbund ein sittlicher, aber kein politischer noch kirchlicher Verein ist“. In Nr. 7 der „Allg. maurerischen Grundsätze“, die in Deutschland unbestritten die Richtschnur für alle anerkannten Logen bilden, heißt es: „Der Freimaurerbund beteiligt sich nicht an politischen oder kirchlichen Parteikämpfen und vermeidet alles, was zu konfessionellem oder politischem Streite führt. Die Loge ist ein neutraler und friedlicher Tempel, dessen Schwelle die Leidenschaft des profanen Lebens nicht überschreiten darf.“

Diesen Grundsätzen allein verdanken die deutschen Logen die Gewogenheit Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs III.; und wenn sich heute an diesem Charakter der deutschen Freimaurerei irgend etwas geändert hätte, dann wäre es wohl ganz und gar ausgeschlossen, daß der Schwager Kaiser Wilhelms II., Prinz Friedrich Leopold von Preußen, das Protektorat über die preussischen Großlogen führen könnte, oder daß der regierende Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, die große Freimaurerloge „Zur Eintracht“ in Darmstadt seines Protektorats würdigen würde.

An diese Tatsachen darf wohl heute erinnert werden, damit nicht, angesichts der politischen Quertreibereien der Logen in den Entente-Ländern, die deutschen Logen und ihre Auffassung des freimaurerischen Gedankens in einen Topf geworfen werden mit den durch nichts zu rechtfertigenden Verirrungen der Freimaurer Italiens, Frankreichs und Englands. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man hier eine strenge Scheidung vornimmt zwischen den deutschen Freimaurern und den Logen in Italien und Frankreich, zu deren Bundesgenossen die englische Großloge sich, unter Preisgabe ihrer bisher als maßgebend verkündeten Grundsätze, hergegeben hat.

## Stellungnahme des Großlogentages zur italienischen und französischen Freimaurerei.

(Aus dem Bundesblatt 1. Juni 1915.)

Die Haltung der französischen und italienischen Freimaurerei in den gegenwärtigen Kriegswirren, ihre offenkundige politische Parteinahme gegen die Zentralmächte, legt die Frage nahe: Soll angesichts dieser als vollendet anzusehenden Tatsache der Deutsche Großlogentag erneut Stellung hierzu nehmen, nachdem eine solche in dieser Beziehung bereits bei Ausbruch des Krieges erfolgt ist? Bekanntlich wurde am 10. Januar 1915 von den Vertretern der deutschen Freimaurerei einmütig die Ansicht zum Beschluß erhoben, daß während des Kriegszustandes die Beziehungen zu den maurerischen Körperchaften der mit uns im Kampfe befindlichen Staaten ruhen sollten und eine Neuregelung derselben erst nach Friedensschluß einzutreten habe. Der Deutsche Großlogentag wäre demnach unter Hinweis auf diesen bereits gefaßten Beschluß in der Lage, von einer erneuten Stellungnahme Abstand zu nehmen, wenn nicht neue, damals noch nicht bekannte Tatsachen eine weitere Behandlung dieser Frage erwünscht oder gar geboten erscheinen lassen.

In der Tat sind inzwischen derartige, unserer deutschen Freimaurerei durchaus wesensfremde Bestrebungen seitens der Freimaurerei Frankreichs und Italiens zur Durchführung gelangt, die geeignet sind, das Ansehen der Freimaurerei im allgemeinen, wie im besonderen der deutschen, empfindlich zu schädigen. Ist es doch als feststehend anzusehen, daß es grade italienische Freimaurer gewesen sind, die, aufgestachelt durch ihre französischen Gesinnungsgenossen, unaufhörlich zum Kriege geheizt haben und für den Ausbruch desselben in erster Linie verantwortlich zu machen sind.

Die Erbitterung in den Kreisen der deutschen Freimaurerei über diese erwiesene Treulosigkeit der Brüder aus einem bisher mit uns verbündeten Staate verlangt energische Abwehrmaßnahmen.

Dürfen wir als Vertreter der deutschen Maurerschaft, unter Hinweis auf die früher abgegebene Erklärung, solche Wünsche von der Hand weisen? Wir halten es für dringend angezeigt, eine Stellungnahme unsererseits zu befassen, schon um unliebsamen, von unberufener Seite ansgehenden, unserer Sache nicht dienlichen Auslassungen in der Presse rechtzeitig vorzubeugen.

Die einmütig beschlossene Erklärung des Großlogentages lautet wie folgt:

Berlin, den 29. Mai 1915.

Der heute in Berlin tagende Großlogentag hat folgende Erklärung beschlossen:

Angesichts der Haltung der italienischen Freimaurerei, die, aufgestachelt durch ihre französischen Gesinnungsgenossen, sich in ihrer Gesamtheit in politische, zum Kriege führende Parteikämpfe eingelassen und dadurch gegen das eine derartige Handlungsweise ausdrücklich verbotende freimaurerische Grundgesetz verstoßen hat, bricht der Deutsche Großlogenbund seine bisherigen Beziehungen zu der italienischen und französischen Freimaurerei hiermit ab. Gegenüber den Freimaurern in den übrigen feindlichen Ländern verbleibt es bei dem früher bereits gefaßten Beschluß, nach



welchem jegliche Beziehungen der Großlogen zueinander seit Beginn der Feindseligkeiten ruhen.

Im Anschluß hieran teilen wir mit, daß auch die Symbolische Großloge von Ungarn eine Erklärung veröffentlicht, in der sie jede Gemeinschaft mit dem großen Orient von Italien auffagt und alle Verbindungen abbricht, da derjenige nicht als Freimaurer betrachtet werden könne, welcher an der Niederreißung des Glaubens an die Heiligkeit des gegebenen Wortes und des Vertrages mitwirkt.

### In memoriam.

Die Schriftleitung ist bemüht, genauere Nachrichten über die Schicksale unserer gefallenen Brüder bis zu ihrem Heldentode und über die näheren Umstände, unter denen der Tod erfolgte, zu erlangen. Nachstehend werden einige dieser Nachrichten mitgeteilt.

Der Freundlichkeit der Gattin unseres gel. Br.

#### **Köcher**

verdanken wir folgende Mitteilungen.

Köcher war Oberleutnant und mußte sich am dritten Mobilmachungstage in Hannover stellen, da er zu dem Hannoverschen Regiment Nr. 73 gehörte. Er wurde dem Reservebataillon Nr. 74 zugeteilt und führte die 10. Kompagnie dieses Regimentes. Am 10. August erfolgte der Abmarsch von Hannover. Das Regiment wurde über Köln bis nach Bettweil mit der Eisenbahn befördert und ging von dort in Märschen weiter. Der freudige Empfang der Truppen im Rheinlande, das sich vor der feindlichen Invasion geschützt sieht, die Verkündigung des Sieges bei Markkirchen, der Einnahme der letzten Forts von Lüttich — andererseits die Warnungen vor den Greuelthaten der Belgier und ihrem Schießen aus dem Hinterhalte heben sich vor anderen Eindrücken heraus. Von dem letzten Quartier auf deutschem Boden geht es über das Hohe Venn zur Grenze, die unter begeistertem Gesang von „Heil Dir im Siegerkranz“ überschritten wird. „Nie habe ich bislang das Lied mit solcher Inbrunst gesungen und singen gehört“. Brandruinen, gefällte Bäume, besonders auf den Anhöhen der Chaussee. In den Quartieren Spa, Honneur, Tief findet sich nur noch wenig zu essen; es wird auch nur widerwillig gegeben. Am 22. August beim Durchmarsch durch Charleroi wurde das Regiment nach anfänglich freundlichem Empfang plötzlich von allen Seiten beschossen. Am 23. lag es zum ersten Male den Franzosen in offener Feldschlacht gegenüber, und zwar bei Natimes, das erobert wurde. Am 29. und 30. August nahm es an der Schlacht von St. Quentin teil und mußte die Brücken über einen Kanal bei Richemont erkämpfen und hinterher stundenlang im Artilleriefeuer aushalten. Sowohl zwischen diesen beiden Schlachten, wie auch hinterher, mußte es unter großen Strapazen und Entbehrungen in Gewaltmärschen zur Verfolgung der Franzosen und Engländer vorgehen. „12—1 Uhr Nachts wird es stets, bis ich zur Ruhe komme“. „Die Bagage ist seit 5 Tagen nicht herangekommen“. „Heute seit 4 Tagen zum ersten Male wieder Brot!“ „Betten gibt es schon lange nicht mehr. Jeder Zug bekommt ein Haus zugewiesen. Man legt sich, wie man ist, auf den Fußboden und schläft köstlich. Aus den Kleidern sind wir seit 10 Tage nicht gekommen“. Tag- und Nachtmärsche. Wenig Schlaf und wenig Brot. Dabei ist

meine Kompagnie fast auf die Hälfte verringert. Aber der Erfolg ist auch groß“. „Wir ersehnen alle einen Ruhetag, sind aber doch frohen Mutes, denn der Erfolg ist auf unserer Seite“.

Bis zum 4. September lauten die Nachrichten in diesem Sinne. Am 7. September ist Köcher gefallen bei dem großen Rückzug von der Marne. Sein Bataillon hat den Auftrag erhalten, ein Dorf bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu halten, um den Rückzug der anderen zu decken. Anscheinend ist dann der Ordnungsoffizier unterwegs erschossen, der den Befehl zum früheren Rückzuge bringen sollte. Es hat dann auf verlorenem Posten ausgeharrt, nachdem die anderen Truppen schon weiter zurückgenommen worden. Als die Munition zu Ende war, hat sich der Rest ergeben. Köcher ist schon im Anfang dieses Gefechtes gefallen. Er hatte die drohende Umgehung bemerkt, hatte einen Teil seiner Kompagnie zur Flankendeckung in andere Stellungen geführt und wurde getroffen, als er von neuem durch sein Glas die Bewegungen der Feinde beobachten wollte. Nach den Aussagen seiner Mitkämpfer steht es fest, daß er sofort tot war, so daß ihm Schmerzen und Qualen erspart blieben.

Br. Köcher war am 24. August 1879 geboren, ist also 35 Jahre alt geworden. Er war nach kurzer vorbereitender Tätigkeit in den Stadtverwaltungen von Osnabrück und Lindau im Juni 1908 als Magistratsassessor nach Halle gekommen und wurde dort im Juni 1910 zum Stadtrat erwählt. März 1909 hat er sich verheiratet. Ein Knabe von 4 Jahren und ein Mädchen von 2 Jahren sind der Trost seiner schwergeprüften Witwe, unserer gel. Schwester.

#### **Lienau.**

Br. Lienau war am 5. Februar 1874 geboren, also bei Kriegsausbruch 40 Jahre alt. Er gehörte somit schon zum Landsturm, ließ sich aber sofort zur Landwehr zurückschreiben und konnte den Tag seiner Einberufung kaum erwarten. Wie seine Gattin schreibt, war er während der letzten Wochen, die er in der Heimat zubrachte, ungetrübt glücklich und soll diese Stimmung auch draußen immer bewahrt haben. Am 17. September verließ sein Regiment Halle und kam nach tagelanger anstrengender Reise nach Brüssel, wo es zunächst Wachtdienst tat. Am 1. Oktober rückte es weiter und kam am 9. Oktober in das erste Gefecht, das Lienau den frühen Tod bringen sollte. Sein Hauptmann — Lienau war Offizierstellvertreter — schrieb am 20. Oktober an Lienaus Gattin:

Ihr lieber Mann ist mir sehr schnell näher getreten. Er war mir ein lieber, unentbehrlicher Freund geworden. Sein ruhiges, verständiges freundliches, stets gleichmäßiges Wesen, seine warme Herzensgüte haben ihn zum Liebling der Kompagnie gemacht.

Am Vormittag des 9. Oktober während des Marsches haben wir uns noch viel zusammen unterhalten und als es ins Gefecht ging, noch einen festen freimaurerischen Händedruck gewechselt.

Der Hauptmann war auch Freimaurer.

Am 9. Oktober fand das Gefecht statt, in dem Lienau fiel. In demselben Gefecht wurde übrigens auch unser Br. Fabian verwundet, der eine andere Kompagnie desselben Regiments (Reserve-Ersatz-Regiment 2) führte. Bei Einnahme des hauptsächlich von Franktireurs verteidigten Ortes



Gontrode (bei Melle nördlich Brüssel) erhielt Lienau etwa um 1/2 6 Uhr nachmittags einen Schuß in die Schulter, der ihn aber nicht kampfunfähig machte. Eine halbe Stunde später aber, als er an der Spitze seines Zuges vorstürmte, traf ihn eine Vollgranate, die ihm den rechten Unterschenkel oberhalb des Knies abriß und das linke Bein zerschmetterte.

Ein Gefechtsteilnehmer berichtet:

Die Mannschaften wollten ihren altbeliebten Zugführer zurücktragen, aber Lienau wehrte ab mit den Worten: „Laßt mich liegen, ich bin erledigt: ihr aber tut eure Pflicht! Vorwärts!“ So nahmen die Mannschaften, nachdem sie einen Tornister unter das Haupt des tödlich Getroffenen geschoben hatten, Abschied von ihrem Führer. Später in der Nacht suchten dann einige Leute den Gefallenen, fanden ihn auch, legten ihn auf eine Planke und trugen ihn hinter ein Haus, wo er etwas geschützt war. Dort ist der Tapfere am Morgen verschoben, wie die in seiner Nähe liegenden anderen Verwundeten berichteten. Am Morgen kamen belgische Soldaten, nahmen den Verwundeten die Waffen fort und beraubten die Toten. Später kam ein belgischer Offizier mit einem Trupp Soldaten vorüber, ließ vor Lienaus Leiche präsentieren, zog sein Käppi und verrichtete ein stilles Gebet.

Als unsere Truppen am 10. oder 11. Oktober Gontrode wieder besetzten, war Lienau schon beerdigt. Er lag in einem gemeinsamen Grabe mit sieben Kameraden, wurde dann aber besonders beigesezt. Er ruht jetzt in einem schönen Friedhofe, den die Brigade ihren fast 100 am 9. Oktober Gefallenen noch vor Weihnachten 1914 zwischen Quatrecht und Melle geweiht hat.

Sein Hauptmann schreibt in einem rührenden Briefe an Frau Lienau:

Wir haben das Grab hergerichtet und mit Blumen geschmückt. Ich habe eine weiße Rose als Gruß von Ihnen und Ihren lieben Kindern eingepflanzt. Dann haben wir mit aufgepflanzten Seitengewehr präsentiert, und ich habe Ihrem und unseren lieben Toten aus dem Herzen heraus Worte des Abschiedes in das Grab hinabgerufen.

Eine Photographie des Grabes ist in die Heimat gesendet worden.

### Aus Feldpostbriefen.

Br. Scherping, Leutnant und Führer einer Radfahrer-Kompagnie, bedankt sich in einem Schreiben vom 3. Juni 1915 für die Zusendung der Kriegszeitung mit ihren Anlagen, eine besonders freudige Überraschung für ihn. Oft und schmerzlich, schreibt er, habe ich es bedauert, daß mir so gar keine Gelegenheit zu maurerischem Gedankenaustausch gegeben war. So gern hätte ich im Bruderkreis die maurerischen Probleme besprochen, auf die der Krieg ein neues Licht geworfen hat, z. B. das der Internationalität der Logen. Wie gern hätte ich auch in einer Feldloge Trost und Stärkung für manches Schwere, Allschwere geholt. Aber nicht ein einziges Mal habe ich einen Br. im Felde getroffen, geschweige denn an einer Feldloge teilnehmen können. Sie können sich vorstellen, mit welcher lebhafter Freude ich da Ihre Mitteilungen las; waren sie doch das erste sichtbare Zeichen davon, daß die Macht freien Geistes lebt, und vielleicht durch den Krieg lebendiger geworden ist, als je.

Ich bin stolz darauf, einer Loge anzugehören, die sich so ganz in den Dienst werktätiger Nächstenliebe gestellt hat.

Ein Br. (Beyer III) schreibt aus

Zonnebek b. Ypern vom 29. 5. 15.

Den verehrten Br. sende ich meinen herzlichsten Gruß aus vorderster Linie und sage allseits vielen Dank für die gütige Spende, die ich gerade heute hier erhielt. Hier steht es für uns bei unermüdlichem Geiste für unser schönes Vaterland, das so Endloses leistet, recht günstig. Unsere Linien stehen 1 1/2 km von Ypern, das wir hoffen, bald mal nehmen zu können. Es erscheint jedenfalls ausgeschlossen, daß die Engländer unsere Linien durchbrechen könnten. Damit ist zunächst viel erreicht, denn ganz Belgien liegt hinter uns mit einer durchgehends glänzenden Ernte; und weiter vom 3. Juni 1915: über die Kämpfe hier kann ich nicht mehr sagen, als was die Zeitungen bringen. Doch möchte ich hinzufügen, daß unsere Truppen alle von einem herrlichen Geiste beseelt sind, der die Sicherheit bietet, daß wir alle trotz der großen Anforderungen bis zu einem erfolgreichen Ende auf unserem Posten ausharren werden. (Dem Briefe waren sehr schöne Photographien beigefügt.)

Brief eines Stabs- und Bataillonsarztes (Rober) vom 11. 4. 15. Dieser Stellungskrieg, den wir nun seit 6 Monaten hier vor Arras führen, führt auch uns Ärzte in den Schützengraben hinein. Wenn wir Ärzte uns auch wohl bewußt sind, daß wir da vorn unter dem wohlgezielten Schrapnell- und Granatfeuer in den niedrigen und dunklen Unterständen nicht viel mehr helfen können, als gut ausgebildete Sanitätsmannschaft, die dauernd da vorn sind, so halten wir es doch für unsre Pflicht, sowie Verletzungen uns telephonisch gemeldet sind, mit unseren Krankenträgern in den Laufgräben bis in die vorderste Linie vorzugehen und die tapferen Kerls aus den Unterständen und den Laufgräben herauszuholen, um sie dann auf den weiter rückwärts gelegenen Verbandsplätzen unter Umständen in einem bombensicheren Keller, in aller Ruhe und mit allen vorhandenen Hilfsmitteln versorgen zu können. Wir glauben doch, daß unser eigenes Vorgehen ein nicht zu unterschätzender Ansporn für die Sanitätsmannschaften und ein starker Rückhalt für die Leute im Schützengraben ist. Gestern bin ich dabei in ein Artillerie-Schnellfeuer geraten, das gleich mit dem ersten Schuß einen Volltreffer in den Graben und uns leider auch mehrere Verluste brachte. Augenblicklich sitze ich ganz behaglich mit dem Bataillonsstab in einem unterirdischen Weinkeller — Wein ist allerdings keine einzige Flasche darin, den muß man sich schon selber mitbringen. Durch die Mauer ist ein Loch — natürlich nach der dem Feinde abgewendeten Seite gebrochen und zu diesem Loch durch den Garten ein schräger — Gang gegraben, der als Lichtschacht und als Ausgang dient, falls etwa eine unfreundliche Granate uns die Kellertreppe verschütten sollte. Im übrigen ist unser Kellerloch ganz behaglich. Wir haben einen Ofen, eine Petroleumlampe mit ganz modernen gelbem Tuchschirm und sogar Strohsäcke. Das Haus muß einmal eine sehr hübsche Villa in einem freundlichen Garten gewesen sein. Es hat einem Landarzt gehört. Der arme Kollege! Er wird wohl seine Villa bei seiner Rückkehr nicht wiedererkennen! Jetzt sieht sie mehr einer zerfallenen Burg ähnlich. Auf der dem Feinde zugekehrten Seite ist eine mehrere Meter dicke Mauer aus Fässern, Sandsäcken, Stroh, Lehm, Steinblöcken zum Schutz

gegen schwere Artillerie aufgeführt. Aus dem ungedroschenen Stroh sind durch die Fenster — Scheiben und Türen und Möbel gibt es im ganzen Hause nicht mehr — Körner auf den Schutt des Fußbodens geweht und keimen da fröhlich aus. So sehen in manchen Zimmern die Fußböden wie kleine Saatfelder aus. Das hätte sich der Besitzer gewiß nicht träumen lassen, daß einmal in seinen Salons Getreide wachsen würde. Die übrigen Häuser im Dorfe sehen noch trostloser aus. Es gibt im ganzen Dorfe nur noch wenige Zimmer, wo man wohnen kann. Die Einwohner sind schon längst fort. Der Kirchturm ist ganz zusammengebrochen, die große Glocke liegt auf einer Gasse neben der Friedhofsmauer. Und überall dieser widerliche Verwesungs- und Brandgeruch, der durch alle diese Räume zieht! So grauenhaft hätte man sich den Krieg doch nicht vorgestellt. Neulich besuchte mich Br. Heynemann, leider war ich abwesend. Ich werde morgen seinen Besuch erwidern.

Eine Aussprache, die ich mit meinem Hauswirt in Croisilles über die Freimaurerei in Frankreich hatte, wird Sie gewiß interessieren. Der Herr ist ein sehr gebildeter Franzose, ein feiner Menschenkenner. Es ist mir stets eine wahre Freude gewesen, mit ihm Fabeln von La Fontaine oder le Bruyère zu lesen, die er in feinsinnigster Weise zu deuten verstand. Er selbst ist kein Franc-Maçon. Sein Urteil über die französische Freimaurerei ist folgendes. Die Gesellschaft nimmt in Frankreich eine wenig geachtete Stellung ein. Sie beschäftigt sich in allererster Linie mit Politik. Die Freimaurer sind Republikaner, aber schlechte. Bei dem Zustandekommen dieses unseligen Krieges haben sie mitgewirkt. Zweitens ihre Stellung zur Religion. Die Freimaurer werden in Frankreich ganz allgemein als Atheisten angesehen. Die unselige Trennung von Staat und Kirche, die man ja hier schon schwer bereut hat, wird in erster Linie den Freimaurern zugeschoben. Und drittens ihre philanthropischen Bestrebungen erstrecken sich in höchst egoistischer Weise nur auf die eigenen Mitglieder. Sollte dies Urteil das Richtige treffen, so dürften allerdings die französischen Freimaurer so gut wie nichts mit den deutschen gemeinsam haben.

Wieder sandten zwei Br., die sich im Felde getroffen hatten, gemeinsame Grüße. Die Br. Eberlein und Heynemann schreiben:

H. b. Arras 13. 5. 15.

Wir haben uns zufällig hier im Felde getroffen und gestatten uns sämtlichen gel. Br. herzliche Grüße zu senden.

Br. Eberlein schreibt ferner vom 29. 5. 15. u. a. Im Mai ging es hier um uns heiß her, und auf beiden Seiten waren die Verluste erheblich. Die vom Feinde angekündigte große Offensive dürfte als völlig mißglückt gelten können und im großen und ganzen als erledigt zu betrachten sein.

Wie wir schon mit unserer Karte mitteilten, trafen wir uns, Br. Heynemann und ich, kürzlich hier im Felde zufällig und waren seit dieser Zeit verschiedentlich zusammen. Wenn man hier draußen einen gel. Br. entdeckt, ist die Freude natürlich doppelt groß. Br. H. marschierte vergangene Nacht mit seiner Kompagnie hier wieder durch und machte vor meiner Wohnung halt, um mich aus dem Schlafe zu wecken und mir Lebewohl zu sagen. Er marschierte weiter. Wohin es geht, wissen wir noch nicht. Vielleicht nach Italien?

Brüssel, 18. 5. 15.

Mein sehnlichster Wunsch, näher an den Feind zu kommen und auch dabei sein zu können, hat sich erfüllt. Am 13. Januar d. J. wurde ich mobil und zur Abrechnungs-Intendantur des General-Gouvernements hierher versetzt.

Bis zu meiner Versetzung nach hier war ich von dem Herrn Kriegsminister mit einer Vorstandsstelle bei der stellvertretenden Intendantur des IV. Armeekorps beliehen. In meiner Abteilung, der auch 4 Offizier- und 8 Mannschafts-Gefangenlager zugehörten, hatte ich mit 12 Beamten tüchtig zu tun, da den Intendanturen verantwortungsvolle Aufgaben während des Krieges zugewiesen sind. Man denke nur an Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung der gewaltigen mobilen und immobilien Armee.

Aber frohen Herzens habe ich meine bevorzugte Stellung in Magdeburg aufgegeben und bin dem ehrenvollen Auftrage, hier für unser teures Vaterland wirken zu können, beglückt nachgekommen. Am 18. 1. d. J. traf ich hier ein und übernahm meine Geschäfte. Die Abrechnungs-Intendantur hat die große Besatzungsarmee Belgiens mit Besoldung, Verpflegung usw. zu versehen.

Nachdem ich von den Meinen in Theresienhof bei Goslar Abschied genommen hatte, fuhr ich am Sonntag den 17. 1. hinaus. Je näher der Zug zum Rheine kam, um so größer wurden die Kriegsbilder. Der Hauptbahnhof in Köln war in ein kriegerisches Lager verwandelt. Bald nachdem der Zug die Grenze bei Herbestal überschritten hatte, sah man die furchtbaren Wirkungen des Krieges. Heruntergebrannte Dörfer, dann wieder nur einzelne Häuser in den Städten und Dörfern zerstört. Auf einem Berge zwischen Berviers und Lüttich sah man ein großes Schloß vollständig ausgebrannt. Lüttich liegt herrlich in den Bergen. Mir ist unbegreiflich, wie diese starke Festung nach so kurzer Zeit genommen werden konnte. Auf allen Höhen moderne Forts. Bei deutscher Besatzung wäre wohl eine regelrechte Belagerung nötig gewesen. Der große Bahnhof leer. Man sah nur Wachen und Posten, aber überall die wohlthätigen Spuren deutscher Verwaltung. Nach längerem Aufenthalt fuhr der Zug weiter und traf 3 Uhr nachts in Löwen ein. Auf dem Bahnhofe wurde der Militärzug von der Kapelle des Landsturm-Bataillons Neustrelitz empfangen. Während des ¼ stündigen Aufenthalts spielte dieselbe patriotische Weisen. Den Aufenthalt benutze ich, um mir den am Bahnhofe liegenden Teil der zerstörten Stadt anzusehen. Gleich vor dem Bahnhofe befinden sich mitten auf dem mit einem Denkmal gezierten Platz die Gräber unserer meuchlings erschossenen Helden. Wenn man vor diesen Gräbern steht und an die braven, deutschen Landwehrmänner denkt, die hier so hinterrücks für unser geliebtes Vaterland ihr Leben lassen mußten, dann muß man die Zähne zusammenbeißen, um nicht zu schluchzen. Die Strafe der Stadt war gerecht, sie hat furchtbar büßen müssen. Ein eigenartiges Gefühl beschlich mich, als ich angesichts der Gräber, der Ruinen der Stadt, die Militärmusik in der Ferne hörte, welche die Wacht am Rhein spielte. Krieg! Dann ging es weiter nach Brüssel, wo wir um 6 Uhr eintrafen. Auf dem Bahnhofe nur militärisches Leben. Auf demselben — Gare du Nord — erhielt ich ein Quartierbillet zum Hotel Royal du Nord, daß dicht beim Bahnhofe liegt. Zur Feier des Einzuges in die eroberte Hauptstadt Belgiens wurde eine Flasche



Rotwein mit Kameraden getrunken und dabei der fernem Lieben in der Heimat gedacht.

Nach Tisch sahen wir uns die näheren Straßen an. Großstädtisches Leben umpfing uns. Wenn man nicht die vielen bewaffneten Soldaten gesehen hätte, so hätte man nicht geglaubt in einer eroberten, feindlichen Hauptstadt zu sein. Ein Meer von Licht umgab uns. Vor den Kinios drängten sich die leichtlebigen Menschen scherzend und lachend. Sie betrachteten uns verstohlen, scheu, neugierig und z. T. mit giftigen Blicken, machten aber Platz. Die meisten von ihnen hatten Rosetten, Schleifen usw. in den belgischen Farben angesteckt. So ist es noch heute.

Am nächsten Tage — 19. 1. — trat ich, nach den vorgeschriebenen Meldungen meinen Dienst an. Es gibt tüchtig zu tun. Die freien Sonntagnachmittage werden zu Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten und der Umgebung benutzt. Brüssel ist eine großzügig angelegte Stadt mit prachtvollen Bauten, herrlichen Anlagen und sehr schöner Umgebung. Der Markt mit dem wundervollen Rathhaus, den Gildehäusern, dem Maïsson du Roi ist hervorragend schön. Der sog. große Platz soll der schönste der Welt sein. Auch Schloß Laeken mit seinen unvergleichlichen Anlagen und Warmhäusern, z. T. mit Palmen und Farren vom Kongo besetzt, ist eine Sehenswürdigkeit.

Größere Tagesausflüge habe ich nach Termonde, Gent, Brügge, Löwen, Mecheln, Antwerpen, Maubeuge gemacht. In letzteren Orten sah ich mir die Wirkungen der 42 cm-Geschütze an. Man muß diese Verwüstungen gesehen haben, beschreiben lassen sie sich nicht. Das unterste nach oben gekehrt, alles wie Spreu auseinander gefegt. Mächtige Betonblöcke und Panzertürme weit weg geschleudert. Trotzdem die vor Maubeuge liegenden Orte stark mitgenommen worden sind, wurden wir — es waren noch einige Kameraden bei der Partie — von den Einwohnern freundlich begrüßt. Ein ganz anderer Menschenschlag, als die heimtückischen Belgier. In dem französischen Teile Belgiens glimmt das Feuer unter der Asche. Man ist hier der festen Überzeugung, daß die Franzosen und Engländer uns in 14 Tagen hier herausgehauen haben. Unsere Siegesnachrichten erklären sie für ganz gemeine Lügen. Nur die Militärgewalt hält diese Bande in Ruhe.

Terbuieren mit dem wundervollen Kongomuseum habe ich mir auch schon angesehen. Auch war ich in Waterloo, um das Schlachtfeld nebst Denkmälern zu besichtigen. Am Fuße des eigenartigen Hauptdenkmals liegt ein Panorama, die Schlacht von Waterloo darstellend, welches man sich zuerst ansehen muß, um von der Spitze desselben sofort über das Bild der Schlacht vom 18. 6. 15 klar zu sein. 226 Stufen führen zu dem pyramidenähnlichen, mit einem mächtigen Löwen gekrönten Denkmal empor. Das landschaftliche Bild von oben ist geradezu entzückend; man wird für die Kletterei entschädigt. Man sieht die einzelnen

historischen Fernen vor sich. Ferme de Belle-Alliance, Ferme de Hougomont, Ferme de Caillon und andere. Auch die Punkte, auf welchen Napoleon, Blücher und Wellington hielten, erkennt man sofort.

Hochbefriedigt kehrte ich von diesem Ausfluge zurück, hätte ich doch nie gedacht, diese historische Stätte in meinem Leben zu sehen. Dankbar bin ich dem A. B. a. W., daß ich dies alles noch in meinem Alter — ich werde nun bald 65 Jahre — erleben kann. Nun will ich noch nach Ostende und wenn möglich mal zur Front.

Meine Gedanken sind fast täglich bei meiner gel. Loge und den braven Brüdern, die im Felde stehen. Der A. B. a. W. möge unsere Bauhütte vor weiteren Verlusten behüten und allen Brüdern eine glückliche Heimkehr schenken.

Heil und Sieg unserem tapferen Heere!  
Nieder mit England!

Mallwitz.

## Berichtigungen und Ergänzungen des Verzeichnisses der Kriegsteilnehmer.

Für das Mitgliederverzeichnis der Loge ist auch das Verzeichnis der Kriegsteilnehmer neu aufgestellt worden. Die Grenzen dieses Verzeichnisses sind möglichst weit gesteckt worden, um alle Brüder, die in irgend einer Beziehung zum Kriege tätig sind oder gewesen sind, darin aufnehmen zu können. Das Verzeichnis wird in das Logen-Mitgliederverzeichnis aufgenommen und mit diesem den Brüdern zugestellt werden. Den im Felde stehenden Brüdern wird es besonders zugehen.

Die wichtigsten Veränderungen gegen das erste Verzeichnis sind, soweit sie nicht schon in Nr. 1 hervorgehoben sind, folgende:

1. Ehrke ist Stabsarzt.
2. Grünberg ist Stabsarzt.
3. Kober hat im Felde einen Knöchelbruch erlitten. War im Lazarett Recklinghausen. Ist jetzt in Halle.
4. Küstner fährt seit Herbst mit Lazarettzug.
5. Loppe. Hauptmann beim Stabe des Generals der Fußartillerie Mez.
6. Poppmüller ist im Felde, fehlte im ersten Verzeichnis.
7. Rüscher ist Major geworden.
8. Schlüter II Platzmajor in Augustowo.
9. Stieber Richard fehlte im Verzeichnis 1.
10. Stade fehlte im Verzeichnis 1.

Nach Fertigstellung des Druckes erfahren wir noch, daß auch Br. Keil II, Hermann, Dr., Sanitätsrat, wiederholt als Begleiter eines Lazarettzuges im Felde war, und daß Br. Hennes an einer Augenentzündung erkrankt ist und in Frankfurt a. M. im Lazarett liegt.

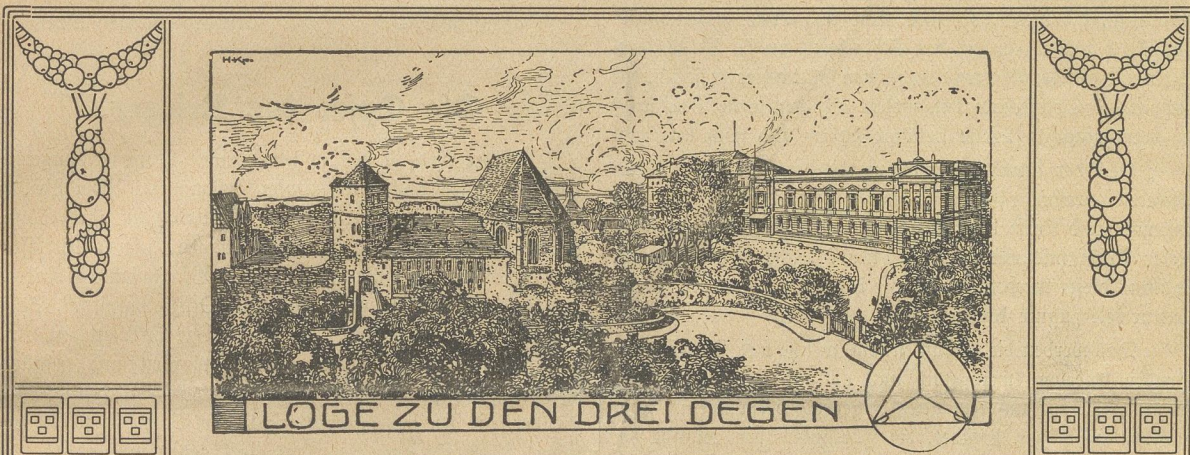




# Kriegs-Zeitung

## der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.



### Johannisgruß an die gel. Brüder im Felde.

Brüder, draußen im Kriegesgraus,  
Laßt mit Herz und Händen  
Aus der Heimat, von zu Haus  
Euch den schönsten Blütenstrauß  
Heißer Grüße senden.

Heute am Johannistag  
Soll das Ohr Euch klingen,  
Und des Meisters Hammerschlag  
Und der Brüder Grüßen mag  
Bis zu Euch hin dringen.

Mit erhab'nem Heldenmut  
Opfert Ihr in Treue  
Der Gesundheit köstlich Gut,  
Euer Leben, Euer Blut  
Stets für uns aufs Neue.

Ob auch schwer die Feinde dräun:  
Eure Helden scharen  
Werden uns in starken Reih'n  
— Vaterland magt ruhig sein —  
Schirmen und bewahren.

Ob sie nah'n von Ost und West,  
Norden oder Süden:  
Ihr steht, wie die Mauern fest,  
Keiner sich erschüttern  
Keiner sich ermüden.

Daß Ihr so voll  
Rastlos ohne Wanken  
Treu erfüllt die schwer  
Das vergift die Heima  
Ewig ist ihr Danken.

Doch seid immer  
Schrecklich von Gefahre  
Mög' Euch drum der  
In den Stunden schwe  
Gnädiglich bewahren.

Und er gebe, daß  
Bald zur Heimat wied  
Sieggekrönt und unver  
Heil und Sieg dem de  
Grüß Euch, liebe Brüd

